

Meine Damen und Herren, lieber Joachim

Mir wurde die Ehre zuteil, an dieser Preisverleihung eine kurze Rede über Dich zu halten, weil ich einer der wenigen Einheimischen bin, der mit Dir schon einmal auf der Bühne gestanden ist. Ich finde es zwar genauso grandios, Dir aus dem Zuschauerraum zuzugucken oder deine Bücher zu lesen. Um Dich auf der Bühne zu sehen, musste man als Zürcher jahrelang recht weit reisen, gestern und heute Abend im Pfauen hatte und hat die Warterei auf Dich ein Ende, aber es gab eben auch schon Zeiten, da konnte man Dich mehr als nur zweimal – im Schiffbau– sehen, und zwar als Hamlet. Und ganz unbescheiden füge ich hier an: Mich konnte man da auch sehen, und zwar als Horatio. In der Inszenierung von Jan Bosse im Jahr 2007 stemmten wir an die vierzig Mal zusammen mit grossartigen Kollegen wie Edgar Selge oder Jean-Pierre Cornu oder Kolleginnen wie Franziska Walser oder Cathérine Seifert einen vierstündigen Abend, der – vor allem Dir – alle Kraft abforderte. Während der Probenzeit bist Du nach fast jeder Tagesprobe nach Wien geflogen, um auch da grosse Shakespeare-Rollen zu spielen, und bist am frühen Morgen wieder in den Flieger nach Zürich gestiegen. Einmal habe ich an einem Abend ein Produktionssessen bei mir zu Hause veranstaltet, es gab Spaghetti mit – wenigstens das ein bisschen edler – zwei frischen Saucen nach Rezepten meiner Küchengöttin Marcela Hazan, und Du hast Dich überschwänglich bedankt, weil Du seit Wochen nur noch Sandwiches von Niki Air zu Dir genommen hattest. Meine Spaghetti in der Hamlet-Zeit waren nicht mehr als ein Verpflegungsstopp bei einem Marathonlauf über die Alpen, an dem Du mit schwerer Packung unterwegs war, ich mit meiner Rolle vergleichsweise auf einem E-Bike.

Als die Vorstellungen dann mal liefen, blieb hinterher in der Kantine oft noch genug Zeit, um über Bücher zu reden, sich gegenseitig Empfehlungen ans Herz zu legen oder, was wir auch gemacht haben, sich gegenseitig Bücher zu schenken.

So, Sie merken, wenn jemand eine Rede auf einen Kollegen halten soll und mit Anekdoten beginnt, in denen er selber vorkommt, steht ein Schauspieler vor Ihnen, womöglich ein sogenannter Kantinen-Schauspieler, also einer, der nach der Vorstellung und zwei Gläsern Weisswein besser ist als zuvor auf der Bühne. Ich freue mich zwar, nach dieser Veranstaltung mit Joachim auf seinen Preis mit einem Glas Weisswein anzustossen, aber ich kam nüchtern hierher, und nüchtern heisst bei mir drei doppelte Capuccini.

Ist Joachim Meyerhoff ein Kantinenschauspieler? Mitnichten. Erstens habe ich ihn nicht so oft Alkohol trinken sehen, zweitens ist er nach einer Vorstellung

erschöpft, weil er dermassen Vollgas gegeben hat, dass er in der Kantine gar nicht mehr besser werden kann. Aber: Er kann Anekdoten erzählen. Davon handeln nicht zuletzt seine Bücher. Bloss erzählt er seine Geschichten nicht in einer Kantine, sondern entwickelt seine Texte für die Bühne, performt sie, gestaltet sie mit einer Art Masslosigkeit auch sich selber gegenüber, wie man es selten sieht, und diesem Fall: Wie man es auch selten so lesen kann. Ich hatte leider nie die Möglichkeit, seine Solo-Abende in Wien oder am Theatertreffen in Berlin zu sehen. Es gibt sie auch als Hörbücher, aber ich bin mehr Leser als Hörbuch-Lauscher. – Hörbuch-Hörer klingt einfach furchtbar, aber ich habe mir für das Verfassen dieser Rede ein Hörbuch heruntergeladen, und kann es Ihnen, falls Sie das nicht schon längst gemacht haben, nur empfehlen.

Bei Joachim Meyerhoff gibt es keine halbe Sachen. Wenn er – wie im letzten Buch – aus einem blöden Zufall mit der offiziellen Freundin nach Dortmund fährt im vollen Wissen, in Dortmund von der Geliebten auf dem Bahnsteig erwartet zu werden, dann wird der unlösbare Konflikt von Meyerhoff in seiner ganzen Not beschrieben. Man fährt beim Drama zweier sich küssender Liebender im Abteil mit, und wie immer bei Joachim Meyerhoff kultiviert er eine gewisse Hölzigkeit seiner Person, wenn die Zähne der Küssenden bei der Einfahrt in Dortmund „aneinander klackern“, und die beiden in die Zugsessel versinken, um nämlich von der Geliebten auf dem Bahnsteig nicht entdeckt zu werden. Das ist Komik, wenn nämlich etwas schief geht, aber trotzdem klappt. In den vorliegenden vier Büchern klappt aber auch einiges nicht, sondern geht ultimativ schief, wenn nämlich Menschen sterben. Diese Erzählstränge sind nicht in lebenserleichternde Komik gepackt, sondern stehen so da, wie sie sind: schroff, hart, traurig. Drama ohne Unterhaltungs-Payoff, oder wie es der Autor David Nicholls in seinem Roman „Zwei an einem Tag“ beschreibt, ohne den „Tinnitus der Heiterkeit“, dem Phänomen des ständigen Pointen-Drucks, der so manchen Komiker beruflich und privat in den Schlund des ewigen Witzes treibt. Dennoch würde ich behaupten: Joachim Meyerhoff ist ein Komiker. Ein Komiker, der seine Toten nicht vergisst. „Alle Toten fliegen hoch“ heisst das Projekt. Und wie so oft bei ihm ergibt sich das aus einem physischen Vorgang, dem Kinderspiel, wenn man mit beiden Zeigefinger auf die Tischplatte trommelt und die Finger hochfliegen lässt. Philosophisch, wie es eigentlich nur Kinder können, physisch wie ein Schauspieler, vermeintlich biografisch, vor allem aber letztlich literarisch.

So, genug über Joachim Meyerhoff, kehren wir wieder zu mir zurück: Wenn ich als Schauspieler die Romane eines Schauspielerkollegen lese, dessen Kraft auf

der Bühne einzigartig ist, lässt sich meine déformation professionnelle nicht ausblenden. Ich lese, wie die Ich-Figur unter Druck gerät, wie sie mit der Welt nicht zurechtkommt, sich von kleinsten Details halb in den Wahnsinn treiben lässt. „Kleinste Details“ können Requisiten sein, welche Erinnerungen hervorrufen, Eigenheiten von Mitspielerinnen oder Mitspielern, die zu Wallungen wie unmittelbarem Verliebtsein oder tiefster Verachtung führen können, Gerüche, angenehme oder unangenehme, die zu „Neuronengewittern im Gehirn“ führen, um eine Meyerhoffsche Begrifflichkeit zu verwenden.

Die Widerständigkeit der Welt ist natürlich auch ein Grundmuster auf der Bühne. Ohne Widerstand wird die Bühne so langweilig wie Nature-Joghurt. Wenn Sie als Leser, Zuschauer oder Berufskollege bei Joachim Meyerhoff Figurenpsychologie erwarten, werden sie zutiefst enttäuscht. Und das ausgerechnet vom Sohn eines Psychiatrieklinik-Direktors aus Schleswig. Nein, das Leben ist grösser. Beim Film gibt es ja das Diktum: Bigger than life. Joachim Meyerhoff hat mir mal gesagt, er würde als Filmschauspieler nicht taugen, er sei zu grobmotorisch. Ich glaube das ja nicht, aber ich bin nicht Produzent und schon gar nicht Redaktor. Aber seine Texte sind bigger than life. Was Sie bei Joachim Meyerhoff aber kriegen, und in Klammern: ich glaube das kriegt man bei jedem grossen Autor – ist das Konzentrat einer stofflichen Entwicklung ohne Rücksicht auf Verluste. In diesem Fall das Konzentrat eines Schauspielers, der sich Situationen baut, Brutalitäten des Lebens, Lächerlichkeiten des Alltags, Selbstironie bis zum Zerbersten. Es sind Geschichten, die möglicherweise bzw. ziemlich sicher aus seinem Leben stammen. Insofern sind diese Bücher eine Homestory der radikalen Art. Meyerhoffs Bücher könnten rein theoretisch zwanzig Laufmeter für die „Gala“ hergeben oder eine Million Likes auf Instagram. Rhetorisch gefragt: Warum ist dem nicht so? Weil er kein Kantinenschauspieler ist, er nimmt sich die Zeit, den Umfang, die Drastik, die Komik, die Unbarmherzigkeit so zu gestalten wie er will. Seine Bücher stehen für sich, ich weiss, sie profitieren aber sicher auch von der künstlerischen Freiheit der Bühne. Dass sich der Autor Meyerhoff dieser Freiheit auf der Bühne als Schauspieler grosszügig bedient, ist unübersehbar. Und toll.

Ich weiss nicht, ob Joachim Meyerhoff beim Schreiben seiner Texte schon im Kopf hat, dass er sie vor Publikum eines Tages auch lesen oder performen wird, ich habe ihn nie gefragt. Ich kann es mir nicht vorstellen, er lässt sich von den Stoffen einnehmen, ohne zu wissen, wohin das führt. Mit anderen Worten: Joachim Meyerhoff lässt sich vom Stoff zuweilen auffressen. Lieber Joachim, lass etwas von Dir übrig, wir möchten noch eine Weile von deinen Geschichten

und deiner Darstellung zehren.

Vielen Dank.